

Bakalářská práce

JIHOČESKÁ UNIVERZITA V ČESKÝCH BUDĚJOVICÍCH
FILOZOFICKÁ FAKULTA
ÚSTAV ČESKO-NĚMECKÝCH AREÁLOVÝCH STUDIÍ A GERMANISTIKY

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Sprache und Kultur eines Zwergstaaten: Fürstentum Liechtenstein

Vedoucí práce: doc. Dr. habil. Jürgen Eder

Autor práce: Martin Michael Monz

Studijní obor: Česko-německá areálová studia

Ročník: 2.

2017

Prohlašuji, že svoji bakalářskou práci jsem vypracoval samostatně, pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své bakalářské práce, a to v nezkrácené podobě elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledky obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

České Budějovice 9. května 2017

Danksagung

Für die fachliche und persönliche Unterstützung möchte ich mich vor allem bei meinem Betreuer Herrn Dr. Jürgen Eder und Frau Dr. Anja Edith Ference herzlichst bedanken, welche mir viel Ihrer persönlichen Zeit schenkten und mich überdies als Menschen sehr prägten und formten.

Ich möchte mich auch herzlichst bei allen liechtensteinischen Ämtern und Kulturwertrettern bedanken, welche mir vor allem mit Informationen aus dem Alltag sehr behilflich gewesen sind.

Mein ganz besonderer Dank gilt abschließend meiner Familie und Freunden, die mir stets helfend zur Seite standen.

Anotace

Bakalářská práce se zabývá výzkumem kultury a jazyka původně zemědělského státečku, který se proměnil v centrum mezinárodního finančnictví. Sleduje vznik tradic, obyčejů a zvyků v tomto poměrně mladém státě – Lichtenštejnském knížectví. Vysvětluje význam polohy země na vývoj tradic a celkovou kulturnost země. Zabývá se rolí náboženství v běžném životě obyvatel a důvodem vzniku státních a náboženských svátků v zemi. V práci jsou uvedeni a citováni nejvýznamnější lichtenštejnští autoři. Jsou zde popsány některé z nejužívanějších lichtenštejnských dialektů mluvených v obcích.

This bachelor thesis focuses on the culture and the language of a former little agricultural state which changed into the center of international finance. It monitors the development of traditions, customs, and habits in this relatively young state – the Principality of Liechtenstein. It explains the significance of the country place to the cultural life and the cultural character of the country. It deals with the role of religion in the common life of the inhabitants and the cause of the begin of the religious feasts in the country. This bachelor thesis also contains information about the cultural establishments of the principality, the writers, and dialects which are in use in the solitary villages.

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit der Kultur – und Sprachforschung in einem ehemaligen kleinen Agrarstaat, welcher sich in ein internationales Finanzzentrum wandelte. Sie beobachtet die Entstehung von Traditionen, Bräuchen und Sitten in diesem einigermaßen jungen Land – dem Fürstentum Liechtenstein. Sie erklärt auch den Zusammenhang zwischen der Lage des Landes und dem Einfluss dieser auf die Entwicklung von Traditionen und den allgemeinen Kulturstand des Landes und befasst sich mit der Rolle der ursprünglichen und religiösen Feiertage. In der Arbeit sind einige der hervorragendsten Liechtensteiner Autoren, sowie auch einige der wichtigsten Gemeindedialekte aufgeführt.

EINLEITUNG	7
1. Liechtensteinisches Selbstverständnis.....	8
1.1. Staatsfeiertag	8
1.2. „Oben am jungen Rhein...“	9
2. Bauerntraditionen	11
2.1. Die Liechtensteiner Alpauffahrt.....	11
2.2. Alpbefahrt, Märkte und Viehprämierung.....	11
2.3. „Tüarka-Uszücha“	13
2.4. Wimmlete.....	13
2.5. Winzerumzug	14
2.6. Schpigla.....	15
3. Liechtensteiner Adventszeit	17
4. Die Liechtensteiner im Glauben und Aberglauben vereint	20
5. Die jüngsten Tage eines jeden Liechtensteiners.....	22
6. Liebe und Hochzeit.....	24
6.1. Hochzeitskleider.....	25
7. Alter und der Schlaf der Gerechten	27
8. Liechtensteiner Alltag	29
8.1. Die liechtensteinische Esskultur	29
8.2. Kleider machen Leute	29
8.3. Dem Fürstenvolk trachtet es nach Trachten.....	30
8.4. Hausbau beim Fürstenvolk.....	30
8.5. Arbeitsleben im Alpental.....	31
8.6. Liechtensteiner Geselligkeit.....	32
9. Mundart und Sprachlandschaft Liechtensteins.....	34
9.1. Sprachgeographische Unterschiede zwischen Ober- und Unterland	34
9.2. Alltagssprache	34
9.3. Nachbarn seid begrüßt!	37
10. Literatur im Wandel der Zeit.....	39
ZUSAMMENFASSUNG	44
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	46

EINLEITUNG

Das Thema einer Arbeit ist der Grundstein, von dem alle Ausführungen ausgehen. In dieser Bachelorarbeit wird in der ersten Hälfte auf die wichtigsten kulturellen Eigenheiten der Liechtensteiner und ihrer liechtensteinischen Alltagskultur eingegangen. Die zweite Hälfte befasst sich dann enger mit dem liechtensteinischen Sprachgebrauch und der weniger bekannten liechtensteinischen Literatur im Wandel der Zeit. Als Quelle ist nachgründlicher Recherche und Zusammenarbeit vor allem das Trachtenvereinsbuch des liechtensteinischen Trachtenvereins (Brauchtum in Liechtenstein) als Primärliteratur genommen worden. Als Sekundärliteratur dienten zwei Werke liechtensteinischer Autoren aus den 2000er Jahren (Fürstentum Liechtenstein: Erleben – Eine Bilderreise. 1. Auflage, Malerisches Liechtenstein: Bilder einer liebenswerten Landschaft. 4. Auflage). Weitere Quellen wurden mir von einzelnen liechtensteinischen Ministerien, der liechtensteinischen Nationalbibliothek und einzelnen Kulturvertretern im Fürstentum empfohlen. Die Bachelorarbeit „Sprache und Kultur eines Zwergstaaten: Fürstentum Liechtenstein“ zeigt, dass folgende Zielsetzungen mithilfe angewandter Methoden erreicht werden können: eine wissenschaftliche Arbeit, welche fächerübergreifend ein Bild der wichtigsten liechtensteinischen Alltagskultur für den Leser bietet und dem Leser als Grundstock für weitere tiefere Studien in den einzelnen Teilgebieten der Alltags- und Sprachkultur in Liechtenstein nutzen kann. Zunächst wird auf das Selbstverständnis der Liechtensteiner eingegangen, welches auch noch stark mit dem Bauerntum verknüpft ist. Danach geht die Bachelorarbeit auf die Adventszeit ein, welche ein Höhepunkt aller Festlichkeit ist. Im Anschluss befasst sich die Arbeit mit dem liechtensteinischen Alltag und der Rolle der Kirche in Liechtenstein. Zum Schluss folgt eine komplexe Abhandlung über die Alltagssprache und die Literatur im Wandel der Zeit. Diese Bachelorarbeit konzentriert sich auf Fragen der Alltagskultur, auf subkulturelle Fragen kann sie jedoch nicht antworten, da die Subkulturen über einen längeren Zeitraum noch erforscht werden müssten und es bislang keine wissenschaftlichen Unterlagen zu diesen gibt.

1. Liechtensteinisches Selbstverständnis

1806 gab die Verfassung des Fürstentums zum ersten Mal die Möglichkeit, durch Aufnahme in den Rheinbund seine Grundwerte auszubauen. Heutzutage ist der ehemals vorwiegend bäuerliche Staat zu einem internationalen Finanzplatz herangewachsen, was vor allem der Fürstenfamilie und ihrer weiterdenkenden Planung zu verdanken ist.

Liechtenstein hat 11 Gemeinden, welche über eine große Selbstständigkeit verfügen. Liechtenstein wählt alle vier Jahre 25 Abgeordnete in den Landtag, wovon 15 aus dem Oberland, der ehemaligen Grafschaft Vaduz, und 10 aus dem Unterland, der vormaligen Herrschaft Schellenberg gewählt werden, die drei Hauptparteien sind dort vertreten: Fortschrittliche Bürgerpartei in Liechtenstein, Vaterländische Union, Freie Liste.

Durch die Legislative werden 5 Mitglieder ausgesonnen, die durch den Fürsten in ihre Ämter ernannt werden. Es gibt auch ein durchdachtes Referendumsrecht. Schon 1000 stimmberechtigte oder drei Gemeinden können eine Volksabstimmung zutage rufen.

Der größte Stolz der Liechtensteiner ist ihr Fürstenhaus, welches seit 1716 über Liechtenstein indirekt regierte. Erst die Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts bewogen die fürstliche Familie zum dauerhaften Aufenthalt. Durch diese Fügung des Schicksals wurden allmählich große Reformen durchgeführt.

Das vormals auf Österreich-Ungarn gerichtete Fürstentum, welches sich nach dem Zerfall von k. u. k. Monarchie dem österreichischen Vorarlberg zuwendete und später im Rahmen seiner Wirtschaftsreformen mehr der Schweiz öffnete, ist im 21. Jahrhundert eines der reichsten Länder unserer Erde auf einer der kleinsten Landesflächen überhaupt, mit lediglich 160 km².¹

1.1. Staatsfeiertag

Am 15. August kommt der wichtigste Staatsfeiertag, der Vortag des Geburtstagsfestes des vormaligen Fürsten Franz Josef II., auch der Tag von Maria Himmelfahrt und deswegen doppelt Feiernswert. In allen Gemeinden des Zwergstaates werden Flaggen aufgehängt, Ansprachen gehalten und vor allem die Volksmusik gespielt, die einen

¹ GSTÖHL, Egon und Kol. Fürstentum Liechtenstein: Erleben – Eine Bilderreise. 1. Auflage. Schaan: Alpenland Verlag AG, 2005. S. 20, 40, 42. GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 151-161. SCHERRER, Sigi. und Harald. WANGER. Malerisches Liechtenstein: Bilder einer liebenswerten Landschaft. 4. Auflage. Konstanz: Stadler, 2002. S. 10-30.

Grundbestandteil des Liechtensteiner Selbstwertgefühls ausmacht. Der Staatsfeiertag wird seit 1940 gefeiert, der Fürst allein entscheidet, welche Häuser beflaggt werden sollen. Das Fürstenpaar besucht am Vorabend eines jeden Staatsfeiertags eine Landesgemeinde. Seit 1975 ist diese Tradition neu aufgelebt. Vorher gab es dies in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Grundbestandteil dieses großen Festes ist ein besonders feierlicher Gottesdienst in blumengeschmückter Vaduzer St. Florin Kirche, das Fürstenpaar wird neu gesegnet. Das Volk, welches sich in der Kirche versammelt, trägt seine schönsten Trachten. Nach dem Gottesdienst wird im Vaduzer Schloss der Rangfolge nach gratuliert. 1976 sollen mehr Menschen zum Fest gekommen sein, als Liechtenstein Einwohner hat. Eine von Pfadfindern betriebene Tradition ist der Höhenfeuerzug, der neben einem abendlichen Fackelzug stattfindet und Liechtensteins Berge in ein rötliches Licht taucht.²

1.2. „Oben am jungen Rhein...“

Die liechtensteinische Nationalhymne, die bei vielen offiziellen Anlässen und natürlich auch am Staatsfeiertag, den 15. August gesungen wird, ist wie viele andere Nationalhymnen im 19. Jahrhundert entstanden. Dichter des Textes soll Pater Jakob Jauch sein, welcher in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts Frühmesser in Balzers war. Er stammte aus einer bekannten Urner Landammannfamilie und starb als Kaplan eines Schweizer Regimentes in Palermo.³

Es gibt jedoch keine wirklichen schriftlichen Quellen, dass er der Autor der Nationalhymne ist, die Liechtenstein als deutsches Fürstentum besingt und mit den Worten „Oben am jungen Rhein“ beginnt, doch die Autorschaft wird im anhand einzelner Vermerke und Geschichten zugeschrieben. Die Melodie der Hymne gleicht der Melodie der englischen Nationalhymne, die wohl von einem der Söhne Johann Sebastian Bachs komponiert wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es Versuche den Text zu ändern und weitere folgten. Die heutige Textfassung entsprang einer Tagung des Landtages im Jahr 1963 und wurde mehrheitlich beschlossen. 1984 wurde die Fassung auch musikalisch bereinigt. Bei allen offiziellen Anlässen wird die Nationalhymne gesungen und gespielt, die Liechtensteiner sind stolz auf sie und es gibt eine lange Tradition, dass alle Männer ihre Köpfe

² GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 162.

³ Ebd. S. 162.

entblößen. Bei der zweiten Strophe wird jeweils der Text wiederholt und bei „*Hoch leb´ der Fürst vom Land, hoch unser Vaterland*“ heben die Bürger ihre rechten Hände.⁴

⁴ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 166-170.

2. Bauerntraditionen

2.1. Die Liechtensteiner Alpauffahrt

Im Leben des ursprünglichen Bergvolkes hatte das Alpwesen schon immer eine große Bedeutung, davon zeugen viele seit Jahrhunderten überlieferte Traditionen, wobei es bei den jüngeren Generationen langsam zu einem Ablassen von diesen kommt.

In den 50er Jahren waren noch mehr als die Hälfte der Liechtensteiner in der Landwirtschaft oder vielmehr in der Viehwirtschaft tätig. Das ist einer der Hauptgründe, warum die Bauernkultur einen solchen Stellenwert einnimmt. Viele Familien waren essentiell von diesem Broterwerb abhängig. Dazu kam die starke Religiosität des Rheinvölkchens mit oft vorchristlichen Ritualen zum Schutz von Hab und Gut.

Die heute weniger werdenden Segnungen des Viehs, wie z. B. das Besprengen, die Verabreichung von Dreikönigs – und Dreifaltigkeitssalz und geweihtem Brot, das Mitgeben von Karfreitagseiern oder auch Nagelbündel (Beutel mit besonderen Kräutern), welche die Tiere vor Krankheiten und Geistern schützen sollen, sind nicht mehr so häufig. Es folgt chronologisch die Alpsegnung, nach den Sennen, den Käsemachern, kommen die Pfarrer und segnen die Alpen. Im Oberland ist dies ein besonders bedeutender festlicher Anlass. Diese Gelegenheit nutzt man zum Zusammenkommen von Hirten, Vieheigentümern und weiterem Volk vor den Berghütten, wo allesamt dem Läuten der Viehlocken lauschen.

Es gibt auch eine Besonderheit bei den Bauern Liechtensteins, die so nicht mehr oft auftritt, das Sennenave, ein allabendlicher Alpsegen, welcher gesungen wird und auch als Gruß an die anderen Sennen betrachtet wird. Er soll Glück und die Hilfe Gottes bringen. In der Nationalhymne gab es sogar einst eine Ehrung dieser Tradition „*Wo frei die Gemse springt, kühn sich der Adler schwingt, der Senn das Ave singt...*“.
(Nationalhymne, 1963)⁵

2.2. Alpbefahrt, Märkte und Viehprämierung

Langsam kommt der Herbst, langsam wird es kühl. Glühend rot färbt sich der Himmel, der erste Schnee liegt auf den Gipfeln. Die Alpbefahrt, das sogenannte Winterfutter

⁵ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 151-153.

steht an, die Sennen treiben das Vieh seit Generationen in die verträumten Alpentäler, eine Leitkuh voran und die Kuhglocken verschiedenster Größen schlagen im Takt ein Alpenlied, es gibt auch die sogenannten „Maienkühe“, welche mit ihrem Schmuck anmutig ausschauen.

Alp-Abfahrtsherzen gehören, erstmals 1830 schriftlich festgehalten, zu den Oberländer Bräuchen. Dieses Herz wurde 1980 zweimal auf liechtensteinischen Briefmarken abgebildet. Das Schmücken der besten Kühe übernehmen die Alpknächte. Bemerkenswert ist, dass im Falle eines Ablebens einer der Kühe die Leitkuh schwarze Bänder aufgebunden bekommt und auf Blumenschmuck verzichtet wird, als Zeichen der Trauer. Die Herzen bestanden früher aus geschnitzten Schindeln und gelten als Auszeichnung für die besten Bauern.

In Eschen und Vaduz werden Prämienmärkte veranstaltet, welche Jahrmärkte sind, die vorher kalendarisch festgelegt worden sind und auf Marktrechten aus längst vergangenen Zeiten beruhen.

1592 erhielt Vaduz vom Kaiser Rudolf II. das Marktrecht. Der nächste textliche Nachweis von 1732 spricht von zwei Wochenviehmärkten, welche mit wichtigen christlichen Festen zusammenhingen. Zwischen 1790 und 1792 ist der Vaduzer Wochenmarkt aufgelebt. Balzers wollte seinen einstigen Markt, welcher im 18. Jahrhundert bestand, ebenfalls aufleben lassen. Durch die Uneinigkeit des Unter- und Oberlandes ging der Vaduzer Markt ein. 1808 gelang es den Vaduzern, den Markt noch mal aufzustellen und er hielt sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Dem Liechtensteiner Volksblatt vom 11. Okt. 1878 ist zu entnehmen: *„Markt Anzeige: Die Jahrmärkte zu Vaduz werden am 15. Oktober und am Dienstag vor dem Sarganser Martinimarkt, von da an alle Dienstage Wochenmärkte, bis Ende Dezember abgehalten“. Vaduz, den 1. Oktober 1878. Der Vorstand.*⁶

Später folgten weitere Märkte, wie der in Ruggel 1809, welcher bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein veranstaltet wurde. 1867 wurde es schließlich auch den Unterländer Gemeinden bewilligt, Wochenmärkte abzuhalten. Berühmt ist der Eschner Viehmarkt. Die restlichen Märkte widmen sich heutzutage nicht mehr vorrangig dem Viehhandel. Es gibt in Eschen eine Herbstviehschau, was natürlich mit

⁶ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 166-170.

einem Dorffest gefeiert wird. 1845 erteilte der damalige Landesfürst zum ersten Mal eine Prämierung, die zur Verbesserung der Viehzucht beitragen sollten. Diese Prämierungen werden in Balzers weitergeführt. Früher ging es um die Schönheit der Tiere, heutzutage ist eher die Milchleistung ausschlaggebend. Die Tiere werden nach den Prämierungen mit Stolz präsentiert und von einem Fachmann kommentiert. In früheren Zeiten wurde dem Vieh noch eine Blumenkrone aufgesetzt, davon wurde aber später abgesehen.

Zurzeit versucht man, diese Tradition neu aufleben zu lassen. Heutzutage bekommt ein Bauer für sein prämiertes Vieh eine metallene Ehrentafel und Fördermittel von der Regierung.⁷

2.3. „Tüarka-Uszücha“

Früher arbeiteten die Bauern gemeinsam auf ihren Feldern. Zur herbstlichen Ernte kamen sie alle zusammen, dreschten, brechelten, spinnen vor allem das „Tüarka-Uszücha“, was in der Mundart stark von Ort zu Ort variiert. Übersetzt heißt es „Türkisch Korn“.

Diese Kulturpflanze ist seit 1713 in Liechtenstein heimisch, war vor nicht so langer Zeit als Riebel Nationalspeise der Liechtensteiner und ist heute wieder auf vielen Speisekarten zu finden, aufgrund des Hanges der Liechtensteiner sich wieder bewusster zu ernähren.

Heutzutage ist dieser alte Brauch vielerorts wieder aufgelebt, allerdings nicht mehr so bekannt, wie er es einst war. Zu diesem alten Brauch kommt ein weiterer, bei Kindern sehr beliebter Herbstbrauch hinzu, der „Tüerkabart“, der aus dem „Tüarkakolba“ der einen „Bart“ hat, hergestellt wird. Früher flechteten die Mädchen Perücken für ihre Puppen oder die Jungs bastelten sich Schnauzbärte, welche sie mit Stolz trugen. Aus den Maiskolbenresten wird Stallstreu hergestellt. Je sechs Kolben werden zusammengehängt und oft auf Dachböden getrocknet. Ein gescheckter oder gar roter Kolben soll Glück bringen. Wer einen roten Kolben findet, darf seiner Nachbarin einen Kuss geben und früher Feierabend machen. Das „Uszücha“ ist mit viel Wein, Sang und Tanz verbunden.⁸

⁷ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 166-170.

⁸ Ebd. S. 171-173.

2.4. Wimmlete

Die Weintraube steht zwischen Himmel und Erde. Sie reift im Sonnenschein der Rheintäler zur süßer Perfektion. Bis heute hat der Wein seine Rolle als Genussgetränk der Liechtensteiner nicht verloren. Die größten Weingebiete liegen zwischen Triesen, Vaduz, Balzers und Schaan. In jüngster Zeit werden vermehrt erfolgreich zwischen Bondern, Eschen, Mauren und Schellenberg neue Weinberge angelegt. Vom Beginn der Traubenreife an bleibt sogar dem Weinbergbesitzer der Zutritt verwehrt. Nach Reifung aller Weintrauben findet sich eine Weinkommission zusammen, die den Tag des Wimmeln, also den Zeitpunkt der Weinlese bestimmt.

2.5. Winzerumzug

Wenn die Weinernte beendet ist und der erste köstliche Wein fließt, erinnert sich Vaduz an den Spruch *„Man muss die Feste feiern, wie sie fallen“*. Ein weiterer beliebter liechtensteinischer Spruch sagt: *„Uns geht oft mancher krumm, ärgere Dich nicht, Publikum, das kommt vom Göttersaft der Reben, die auch krumm gen Himmel streben“*.⁹

⁹ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 173.

2.6. Schpigla

Nach der Traubenernte ist es jedermann erlaubt, die Weinberge zu betreten und die letzten Trauben abzupflücken. Dies gilt auch für andere Feldfrüchte, hat eine lange ununterbrochene Tradition und ist auch Teil der liechtensteinischen Dichtkunst.¹⁰

Vom Schpigla

Noch Allerheiliga, jedes Johr
hend g'schpiglet mir –
net g'schtohla
sind i da Wingert, jedera Bündt
was g'hanget ischt, gi hola.

So isches Bruuch g'se, viel, viel Johr
fö'r alli üseri Buaba
do häscht no mösa – net wia höt
zo jedem Rappa luaga.

Häscht Sorg zo jedem Öpfel k'ha
nüt ischt verlora ganga
wia höt, wo ma's verfula lot
jo gär am Bom blibt hanga.

Höt könnt ma schpigla,
wenn ma wett
mit Doppelschpennerwaga –
no Buaba globi fändescht net
wo hälfa däten lada.

Vom Sammler

Nach Aller-Heilligen, jedes Jahr,

haben wir geerntet –

nicht gestohlen,

waren im Weingarten, jede Traube,

die dort hing, holen.

So war es viele, viele Jahre Brauch

für alle unseren Jungen

da hast Du nicht gemusst – nicht wie heute

¹⁰ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 173-175.

aufpassen auf jeden Jungen.
Hattest sorgen um jeden Apfel
nichts ist verloren gegangen,
wie heute, wo sie oft verfaulen,
ja, am Baum hängen bleiben.
Heute könnte man sammeln,
wenn wir wetten würden
sogar mit Bollerwagen glaube ich –
würdest Du keinen Jungen finden,
welcher Dir mit dem aufladen helfen würde.

Das Gedicht erzählt vom Pflücken und Ernten der Früchte, welches jedes Jahr nach Aller-Heilligen stattfindet, um die letzten Feldfrüchte vor Kälte zu retten. Die Liechtensteiner wurden in ihrer Geschichte oft von Hunger und Not geplagt. Dieses Gedicht kann also auch als Aufforderung zu wirtschaftlichen und christlichen Denken begriffen werden. Im ersten Absatz wird klar, dass es nicht Diebstahl ist, wenn man zu dieser Zeit auf einem fremden Feld oder Obsthain erntet oder pflückt. Der zweite Absatz besagt, dass dieses Ernten und Abpflücken seit Jahrhunderten Brauch ist. Der dritte Absatz handelt von der Rettung sonst verlorenen gegangenen Essens. Im vierten Absatz klärt man uns über das sich verändernden Verständnis von Arbeit zwischen alten und jungen Liechtensteinern auf.¹¹

¹¹ Mundartdichtung von Edwinn Nutt. Online im Internet: http://www.eliechtensteinensia.li/EinTracht/2011/Staatsfeiertag/Mundartdichtung_von_Edwin_Nutt.pdf [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

3. Liechtensteiner Adventszeit

Liechtenstein hat einige wunderbare Geschichten aus der Adventszeit zu erzählen. So hat der tiefkatholische Glaube vieles durch die Zeit hinüberretten können, was schon die Urväter Liechtensteins in ihren eigenen Jugendtagen lieben und schätzen lernten.

Adventskränze bestehen aus verschiedenen Materialien und haben in der Regel vier Kerzen, welche auf die Adventsontage hinweisen. In einigen Pfarrämtern des Landes werden die Adventskränze bis heute gesegnet, was sie noch enger an die religiöse Idee des Festes bindet. Von Adventsontag zu Adventsontag wird stetig eine weitere Kerze angezündet und damit wird den liechtensteinischen Familien bei altbekannten Weihnachtsliedern das sich nähernde Weihnachtsfest angekündigt. Adventskränze haben ihre Wurzeln in Norddeutschland, wo sie Mitte des 19. Jahrhunderts aus den Adventsleuchtern einer Hamburger Erziehungsanstalt eingerichtet worden waren. Der erste liechtensteinische Adventskranz wurde auf Wunsch eines Schweizer Kunden von dem damaligen Gärtnermeister Franz Ospelt in Vaduz 1932 gebunden. Es dauerte nur ein Jahrzehnt, bis dieser Brauch in den meisten Familien ankam. Seit Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts werden von den Pfadfinderinnen des Landes wunderbare Adventskränze, Adventsgestecke oder Christbaumschmuck angefertigt. In Mauren sind es die Trachtenfrauen, wobei in Balzers der Blauring sich der Aufgabe annimmt.

Der erste Adventskalender, kam erst recht spät nach Liechtenstein, in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aus dem benachbarten Vorarlberg, wobei seine Wurzeln laut Überlieferungen schon um 1900 in München zu finden sein sollen. Unbestreitbar bleibt, dass es den Kindern das Warten aufs Christkind versüßt.

Der erste öffentlich aufgestellte und von Lichterketten beleuchtete Baum kam 1938 ins Land, er wurde vor dem Vaduzer Rathaus und der Pfarrkirche aufgestellt, schon bald folgten weitere Gemeinden im Fürstentum. In vielen liechtensteinischen Familien sind Hausgebete in dieser Zeit gang und gäbe und vermitteln uns ein Bild des ursprünglichen unverfälschten Weihnachten, einst sagte der ehemalige Landesbischof von „*Chur Wachen, Aufbrechen, mitgehen und finden sind vier Grundhaltungen des frühen*

Christentums“.¹² Noch zurzeit des Ersten Weltkriegs war der Advent eine Zeit der Einkehr und Stille, weil es eine Zeit der Buße und des Fastens war.

Am Morgen gingen die Liechtensteiner zum Roraten-Amt, einer sehr feierlichen Messe der Adventszeit, die täglich oder wöchentlich stattfand. Roratessen sind frühmorgendliche, schön geschmückte und auf die christlichen Grundwerte ausgelegte Messen. In Liechtenstein werden die Messen aber zeitlich unterschiedlich gefeiert. Oft halten die Messebesucher symbolisch brennende Kerzen, was zur Atmosphäre beiträgt. In Triesenberg ist es seit 1985 Tradition, die Messteilnehmer zu einem anschließenden Frühstück einzuladen.

Über die Krippenspiele früherer Tage aus dem Liechtensteiner Volksblatt Nr. 1 vom 13. Jan. 1882: *„Versetzen wir uns in die Schulstube, wo am Christabend Lehrer und Schüler um den glänzenden Lichterbaum versammelt sind, um da dem in der Krippe liegenden Kindchen ihre Huldigung darzubringen. Welche Wonne spiegelt sich auf den fröhlichen Gesichtern der Kinder ab. Aber auch die Herzen aller Anwesenden, welche gekommen sind, an den Freuden der Kinder teilzunehmen, schlagen höher beim Schimmer des glänzenden Weihnachtsbaumes.“*¹³

Seit 1957 hat Liechtenstein besondere Weihnachtsmarken für die Weihnachtspost mit besonderen Motiven. Der Krippenbau fand seine Anfänge in den frühen 30er Jahren des letzten Jahrhunderts und dieser Tradition werden viel Liebe und Zuneigung geschenkt.

Seit 1983 gibt es einen Verein der Krippenfreunde Liechtensteins, was für die handwerkliche Begeisterung der Liechtensteiner spricht. Viele Werklehrer widmen gerade dem Krippenbau einige Stunden. Es ist gute alte Tradition, die Armen und Einsamen Liechtensteins zu beschenken. Vor allem die fürstliche Familie beschenkte immer schon die Ärmsten. Diese Wohltätigkeitskultur ist stark in der Erziehung der Liechtensteiner verwurzelt und lobenswert. Weihnachtsbasare werden oft von Müttervereinen und anderen Gruppierungen veranstaltet, wobei das eher weihnachtliche Sortiment in den alten Geschäften der Altstädte zu finden ist.

Der berühmteste Weihnachtsmarkt Liechtensteins ist der Thomasmarkt in Feldkirch, welcher einen Anlaufpunkt für Schweizer, Österreicher und Liechtensteiner bietet.

¹² GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 5-6.

¹³ Ebd. S. 16.

Die Geschichte um den Liechtensteiner Christbaum begann in der Zeit des 18. Jahrhunderts, wo Liechtenstein noch von den Landvögten Wiens verwaltet worden war. Eines Tages kamen Freunde derselben nach Liechtenstein und beschenkten diese mit den ersten Weihnachtsbäumen und förderten diesen Brauch, der wahre Einzug in die liechtensteinische Kultur ist aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ersichtlich.

1881 berichtete Lehrer Joseph Lampert: *„Gar manches Kind ist aber unter den vielen, dem seine sonst so glücklichen Kinderjahre keinen beleuchteten Baum bringen. Verhältnisse der verschiedensten Art, wozu in erster Linie Armut gehört, sind schuld, dass dieses liebliche Kinderfest nicht gefeiert werden kann. Finster und oft auch kalt ist es im Zimmer und dunkel muss es im Herzen eines solchen Kindes sein, im schroffsten hervor. Dort Mangel am Notwendigsten – hier beinahe Überfluss. Welch ein Gefühl für die Armen. Gewiss die ärmeren Kinder werden dem Lehrer, der ihnen einen Christbaum angezündet hat, doppelt dankbar sein (Liechtensteiner Volksblatt vom 13. Jan. 1882).“* Seit 1920 werden in den liechtensteinischen Pfarrkirchen Christbäume aufgestellt, heutzutage sind fast alle elektrisch beleuchtet, bis auf den Mauerner Christbaum, der traditionsbewusst mit echten Kerzen geschmückt wird.¹⁴

¹⁴ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 4-13, 16, 384-399.

4. Die Liechtensteiner im Glauben und Aberglauben vereint

Schon immer war der Liechtensteiner in seiner kleinen heilen Welt von Berggespenstern, Hexen und dem Bösen bedroht. Die Liechtensteiner haben eine ganz besonders gruselige Märchenkultur, welche ohne Abschwächungen bis heute wiedergegeben wird. Viele Feldherrn und Staatsmänner der k. und k. Monarchie der früheren Tage waren oft bei Hellsehern aufzufinden. 1985 wurde ein Hellseher bei einem Einbruchsfall in Liechtenstein zu Rat gezogen. Ob es denn Genesungswünsche oder schwarze Katzen sind, der Liechtensteiner glaubt fest an das Überirdische. In den meisten liechtensteinischen Familien gibt es eine ganze Reihe von Gebeten, so z. B. die Grundgebete (Ave Maria, Glaubensbekenntnis und das Lob der Dreifaltigkeit), oder auch Morgengebete, Tischgebete: vorm und nach dem Essen, Abendgebete, Heiligengebete, Muttergottesgebet, Schutzengelgebete für Kinder, Jesus-Kindgebete, Elternsegnen. Früher gab es auch noch Schulgebete vorm Unterricht.

In Liechtenstein verbindet ein Kreuzweg 14 Kirchen. Diese Tradition dauert seit dem 15. Jahrhundert an. Der Tag der Kirchheiligen, auch Patrozinium genannt, ist mit einigen Orten besonders verbunden, es sind folgende Orte und Heiligen: der heilige Florin mit Vaduz, der heilige Lorenz mit Schaan, in Triesenberg ist es der heilige Josef, in Balzers der heilige Nikolaus, in Triesen der heilige Gallus, Planken hat den heiligen Josef, Eschen den heiligen Martin, Mauren wiederum die Heiligen Peter und Paul, Benden die heilige Maria Himmelfahrt, Nendeln den heiligen Sebastian, in Schaanwald ist es die heilige Theresia, Schellenberg hat die heilige Maria Immakulata und Rugel den heiligen Fridolin. Weltlich wird dieses Fest nicht mehr im Ausmaß des vorigen Jahrhunderts gefeiert und ist eher in dem kirchlichen Jahr einer der Kulturhöhepunkte geblieben. Liechtensteins Volksmissionen finden alle zehn Jahre statt. 1985 meinte der Veranstalter einer solchen: *„Wir pflegen die Zeit unseres irdischen Daseins – Lebensweg zu nennen. Uns steht dieses Wort gut an, wurden doch die ersten Christen als die vom neuen Weg bezeichnet. Unser Weg hat ein bestimmtes Ziel: Gott, den Urgrund allen Lebens...“*¹⁵ Bei diesen Missionen werden auch religiöse Gegenstände gesegnet.

¹⁵ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 392.

Seit 1967 hat Liechtenstein einen Herbstbittag, welcher seit 1986 offiziell als Landesbittag bezeichnet und mit dem Bischofsbrief besiegelt wird. Das Fürstentum hat auch Wallfahrtsorte: die Mariahilf Kapelle in Balzers, die Friedenskapelle in Malbun, die Duxkapelle in Schaan, die Bühlkapelle zwischen Eschen und Mauren, die St. Mamerten in Triesen oder Masecha.

Der Glaube des Fürstenvolkes führt sich in den Haussegnungen fort, wo der örtliche Pfarrer kommt, um das neue Heim einzuweihen und dabei den neuen Hauseigentümern einen Haussegnen zu schenken, welchen sie in ihrem Heim aufhängen können. Es gibt nebenbei bis heute auch Segnungen bei öffentlichen Bauwerken, welche auch gerne als Festanlass dienen. Herrgottswinkel sind Tische, welche oft im hellsten Stubenwinkel aufgestellt worden sind, dabei bestand dieser Winkel auch aus einem Kruzifix, mindesten zwei Heiligenbildern, oft auch mit Sterbebildchen geschmückt, welche der Andacht dienen sollten. Dieser Brauch wird bei der jüngeren Generation noch in einigen Familien gepflegt. Es gibt auch seit alten Tagen einen Wettersegnen, welcher in den 80er Jahren vom eher bäuerlichen Wettersegnen zu einem heute breiter ausgelegten Wettersegnen umgeschrieben wurde und nun folgend lautet: „*Der allmächtige Gott, der Schöpfer der Welt und der Herr des Lebens, segne das Werk unserer Hände und unseres Geistes, Werkstatt und Fabrik, in Büro und Betrieb.*“¹⁶

Es gibt auch eine reiche Varietät von Kreuzen in Liechtenstein. Am höchsten stehen die Gipfelkreuze, welche für die engste Bindung zu Gott stehen und von Bergsteigervereinen aufgestellt werden. Auch Straßenkreuze zum kurzen stillen Gebet sind noch oft an den Straßen zu sehen, leider auch viele Unfallkreuze, oder auch Alpkreuze, welche eigentlich kleinere Gipfelkreuze sind und bei Alphütten zu finden sind. Es gibt in Liechtenstein auch noch über 50 Bildstöcke, welche von Handwerkern errichtet worden sind, diese Bildstöcke sollen zum Schutz vor allem Bösen dienen.¹⁷

¹⁶ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 326-327.

¹⁷ Ebd. S. 384-398.

5. Die jüngsten Tage eines jeden Liechtensteiners

In früheren Tagen wurden die Liechtensteiner meistens in Liechtenstein geboren, heutzutage fahren sie zumeist ins Ausland, früher kümmerten sich noch Nonnen um die Neugeborenen, dies ist aber nicht mehr an der Tagesordnung, da es so wirtschaftlicher ist. In den alten Tagen wurde man als erstgeborener Sohn nach dem Vater oder Großvater benannt, man erbt den Namen. Bei Mädchen standen der Name der Mutter, der Großmutter oder der Patin zur Auswahl, dieser wurde zumeist als Zweitname genommen. Vor allem musste es ein mit der Religion verbundener Name sein, welcher als Ausdruck des festen Glaubens betrachtet wurde.

Heutzutage ist dies der Internationalisierung ein bisschen gewichen, wichtig war und ist Gottes Beistand. Rechtlich gesehen muss sich ein liechtensteinischer Vater binnen dreier Tage zu seinem Neugeborenen bekennen, damit verbunden ist das so genannte Familienbüchlein, bei dem auch ganz private Aufzeichnungen auf Seite 8 eingetragen werden können (Wünsche und zumeist Gedichte). Früher ging der Marktschreier oder der Vater durch den Ort und verkündete seine Freude über das Neugeborene. Heutzutage wird dies schriftlich gemacht, mittels Geburtsanzeigen.

Früher wurden Taufen, auch bei Totgeborenen durchgeführt, da die Religion ihnen andernfalls den Himmel verwehrt hätte. Heutzutage gibt es dies zum großen Glück nicht mehr. Doch die Taufe ist für die meisten Liechtensteiner eine Selbstverständlichkeit. So sind Patenonkel und Patentante üblich und die familiären Beziehungen sehr stark. Die Kinder bekommen immer noch wunderbare weiße Taufkleider und werden nach Familientradition auf das vererbte Taufkissen gelegt.

Kaum auf der Welt, schon läuten die Kirchenglocken, denn es ist nämlich Brauch, der Gemeinde kundzugeben, dass ein neues Kind in die christlichen Reihen eintrat. Nach der Taufe gibt es ein Taufessen, wo die Taufgeschenke an das Baby und seine Eltern verschenkt werden. Heutzutage sind die Taufnamen wieder traditioneller geworden, da es einen Schutzpatron geben muss, damit das Kind auch immer vor den bösen Geistern der Alpentäler geschützt ist.

Auch heute noch ist die Erstkommunion ein großer Tag für die Kinder der zweiten Volksschulklasse, die zum Tisch des Herrn geladen werden, wobei sich dieser Tag von Gemeinde zu Gemeinde unterscheidet. Dies alles ist mit dem „Weißen Sonntag“

verbunden, dieser wird wegen der Weißen Bekleidung der Kinder so genannt, die für die Unschuld steht. Es gibt dabei wiederum Abweichungen von Gemeinde zu Gemeinde, manche haben eine weiße Einheitstracht für Mädchen und Jungen, andere wiederum lassen die Jungen in dunklen Anzügen mit Blumenschmuck antreten und verleihen den Mädchen Blumenkränze. Der „Götti“ oder „Götta“ (Taufonkel oder Tauf tante) oder die Eltern beschenken das Kind mit der Kommunionskerze, welche von vielen noch heute mit Ehrfurcht aufbewahrt und noch bei den letzten Atemzügen als Sterbekerze angezündet wird.

Früher wurde jedes einzelne Kind fotografiert und jedes Foto vom Pfarrer unterschrieben. Ein Kommunionbild war vor allem früher ein Andenken an diesen wichtigen Tag der Jugend. Nach der Kommunion wird für das Kind gebetet und es gibt eine große Familienfeier, zu welcher alle kommen. In Schellenberg gibt es eine besondere Tradition. Die Kinder werden zum Frühstück ins Kloster eingeladen, oft bleiben die Kinder noch zum Mittagessen.

In den kritischen Jugendtagen zwischen 10. und 15. Lebensjahr kommt die Firmung (eine Glaubensbegründung). Wichtig sind hierbei Taufonkel und Tauf tante, welche sich bemühen, dem Kind Halt zu geben. Dies ist wieder mit Glockengeläut, mancherorts Fahnen und Firmfeiern, verbunden. Es werden zumeist Firmandenken verschenkt. Das waren früher vielerorts Armbanduhren, in Liechtenstein auch „Patenhut“ für die Jungs und „Tantenrock“ für die Mädchen.¹⁸

¹⁸ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 220-244.

6. Liebe und Hochzeit

Früher lernten sich die Menschen in der Kirche, bei Tanztagen an Ostern, Jakobisonntag an der Kilbe, dem Jahrmarkt und auch bei der Fasnacht, dem abendlichen Gang zu verschiedensten Andachten und Kirchfesten kennen.

Manchmal war es auch beim Kranzen der Sennereien, oft war es auch beim gemeinsamen Arbeiten in der Landwirtschaft, wo sich viele Liechtensteiner ineinander verliebten. Er geht zur Stobert, sagte man volksmündisch, wenn die Auserwählte dem Auserwählten ermöglichte, sie regelmäßig zu besuchen. Wenn ein Auswärtiger dabei seine Ruhe haben wollte, und nicht wie in Balzers oft im Brunnen landen wollte, musste er eine Kiste Bier oder einen bestimmten Betrag bezahlen. Früher gab es bestimmte Besuchstage und es wurden die von den Familien aufgestellten Regeln streng befolgt.

Heutzutage treffen sich die Jugendlichen zumeist in Szenetreffs. Die meisten sind in Vaduz oder Schaan zu finden. Liechtenstein hat kein wirkliches Verlobungsbrauchtum, dafür aber eine reiche Palette an Hochzeitsbräuchen, welche vor allem mit dem Bauerntum in enger Verbindung stehen. Bis heute geht das Brautpaar bei dem sogenannten Hochzeitladen von Haus zu Haus und lädt die Hochzeitsgäste ein. Dieser Brauch hat abgenommen, ist aber noch immer auffindbar. Bei jedem Haus werden die Eheleute beköstigt, die Taufpaten werden nach altem Brauch beschenkt, eine Art Ablöse. Hochzeitsgeschenke werden heutzutage meistens über Wunschlisten ausgesucht. Sie sind wichtig, um dem Brautpaar die Zukunft zu erleichtern. Vom Arbeitgeber bekommt man einige Tage mehr frei und oft auch einen Barbetrag, der von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich ausfällt.

Einen Monat vor der eigentlichen Heirat findet das Brautgespräch im Heimatort der Braut statt. Es macht das Brautpaar mit dem feierlichen Charakter und anderen Punkten bekannt. Eheringe wurden früher an verschiedenen Fingern getragen, oder auch an einer Schnur. Heutzutage wird er am vierten Finger der linken Hand getragen, seine Symbolik liegt in der Unendlichkeit des geschlossenen Kreises. In Vaduz bekommen die Eheleute vom Pfarrer eine Trauungskerze, die den Eheleuten stets Licht und Wärme vermitteln soll. In Planken bekommt jedes Ehepaar eine Hausbibel.¹⁹

¹⁹ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 292-303.

6.1. Hochzeitskleider

Alois Wohlwend, ein liechtensteinischer Lehrer in Schaanwald berichtete 1915 zum Thema Hochzeitskleid: „Für oder auf den Hochzeitstag kauft der Bräutigam der Braut das Kleid und diese Jenem die Wäsche mit Zubehör“. Im Jahrbuch des Historischen Vereins, schreibt Josef Ospelt 1928: „Der Bräutigam schenkt der Braut das Brautkleid, die Braut dem Bräutigam dagegen ein weisses Hemd“.²⁰

Der Volksglaube sagt, dass der Bräutigam das Brautkleid erst am Hochzeitsmorgen sehen darf, weil es sonst Unglück bringen würde. In den 30er Jahren wandelte sich die Brautkleidfarbe langsam von Schwarz in Weiß. Es gab aber auch teils noch in den 40er Jahren schwarze Hochzeitskleider. Die Hochzeitskleider wurden aber kürzer und reichten knapp über die Knie. Hochzeitskleider sind oft auch noch als Sonntagskleider für den Kirchgang oder besonderen Anlässen getragen worden.

Bis in die 20er Jahre war es eher der Kopfschmuck, der wichtig war. Das war meistens ein Myrtenkranz und dann ein Arrangement aus weißen Kunstblumen. Die damaligen Bräute trugen auch Familienbroschen und Kreuze. In den 20er Jahren kam auch der Brautschleier in Mode, welcher von einem Brautkranz gehalten worden ist. Brautschleier wurden als Symbol der Jungfräulichkeit getragen. Diese strengen Regeln wurden in Liechtenstein erst in den 50ern gelockert. Die 30er Jahre brachten die ersten langen weißen Kleider, diese wurden aber vorerst von der besseren Gesellschaft getragen. Deshalb gab es noch in den 40er Jahren oft schwarze Brautkleider, welche mehrmals getragen werden konnten. Seit den 50er Jahren werden meistens weiße Brautkleider getragen. Seit den 70er Jahren werden auch gerne Hochzeitshüte zum feierlichen Anlass aufgesetzt. Bei den Brautsträußen hat sich die Farbvorstellung gewandelt. Früher waren sie gänzlich weiß, später sind sie immer bunter und kreativer geworden. Bis in die 60er Jahre wurde der Braut auch ein Blumensträußchen auf ihr Kleid angesteckt, dieses ist mit der Zeit verschwunden.

Bei den Herren hat sich nicht wirklich viel seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts bei ihren Hochzeitsanzügen geändert. Es gab abwechselnd Zeiten, wo eher Krawatte oder Fliege getragen wurde. Meistens ist es noch heute traditionell ein schwarzer oder dunklerer Anzug, welcher vom Bräutigam bis heute getragen wird. In den 30er Jahren

²⁰ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 251-252.

wurden oft eher für Fotos auch weiße Herrenhandschuhe angezogen. Bis in die 50er war es Brauch eine Kopfbedeckung zu tragen. Heute kommt diese wieder in Mode.²¹

²¹ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 251-254.

7. Alter und der Schlaf der Gerechten

Der liechtensteinische Staat bemüht sich seit dem letzten Jahrhundert verstärkt, seine älteren Bürger in das kulturelle Leben einzubeziehen, deswegen gibt es auch einen Altleutetag. Man bedenke nur den Wissensschatz, den die älteren Liechtensteiner mit sich tragen, viele Feste werden gerade den Älteren gewidmet. Der erste Altleutetag wurde 1954 zum ersten Mal von Pfarrer Johannes Tschuor in Schaan gehalten.

Seit 1962 gehört dieses Fest zum dörflichen Brauchtum. Die ersten Altenachsmittage gab es in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts in Mauren und Eschen. Sie existieren bis heute, und sind zeitlich variabel. In den einzelnen Gemeinden kümmern sich verschiedene Vereine um ihre Alten, so z. B. Trachtenvereine, Pfadfinder, Pfarreirat, Frauen oder Mütterverein, das Komitee „Ehre dem Alter“, Samaritaner oder Jugendgruppen. Wertschätzung wird auch in den Geburtstagswünschen der Landesregierung, des Komitees „Ehre dem Alter“ oder andere Organisationen zum Ausdruck gebracht, oft verbunden mit Geburtstagsgeschenken, welche öffentlich mit Pomp überreicht werden.

Ab dem 70 Geburtstag veröffentlichen die zwei Landeszeitungen Geburtstagswünsche, bei Jubiläen mit Bild. Krankenbesuche sind Bestandteil der liechtensteinischen Kultur und viele der vorher genannten Vereine besuchen die Alten in den Spitälern, dies ist vor allem wegen der Anteilnahme ein großer Dienst an den einzelnen Menschen. Der Schlaf der Gerechten ist in Liechtenstein ein würdiges Ende, vor allem die tiefe Religiosität macht aus diesem traurigen Anlass einem Bestandteil der althergebrachten Kultur in Liechtenstein.

In einer Ansprache von Fürstin Gina von Liechtenstein, die sie am 6. Mai 1984 hielt hieß es: *„Das Kreuz und der Tod sind uns immer nahe, und wenn wir den Gedanken verdrängen, berauben wir uns der Möglichkeit, uns für Gott bereit zu machen.“*²² Vieles vom Brauchtum ist gesellschaftlichen Veränderungen zu Opfer gefallen. In Liechtenstein gibt es auch eine Armenseelen-Bruderschaft. Diese ist eine Art kirchliche Vereinigung, welche für die Verstorbenen betet.

²² GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 294-301.

Um 1650 gibt es erste schriftliche Quellen, dass es eine „Erzbruderschaft vom Heiligen Rosenkranz“ in Bendern gab. Diese wurde 1878 neu gegründet. Weitere Bruderschaften mit ähnlichem Zweck sind: „St. Anna Bruderschaft“ in Vaduz, welche es seit 1511 gibt, die „Maria hilf Bruderschaft“ in Balzers, seit 1736, die 1780 in Triesenberg gegründete „St. Josefbruderschaft“, oder auch die „St. Sebastianbruderschaft“ in Nendel, welche 1694 mit der Wohltätigkeit anfang. Aktive Bruderschaften gibt es heutzutage nur noch in Vaduz „St. Annabruderschaft“ und in Bendern „Rosenkranzbruderschaft“.

8. Liechtensteiner Alltag

8.1. Die liechtensteinische Esskultur

Der Wandel vom Agrarland zum Industrie- und Finanzstandort hat dazu geführt, dass die vor allem fleischlose Küche, da Fleisch früher eher weniger auf den Tisch kam, langsam einer fleischlastigen und zeitlich schneller verzehrbaren Küche wich, wobei die alten Rezepte eine wahre Renaissance erleben.

Früher mussten die Bauern alles selber erwirtschaften, heute können sie es sich leisten, auch in Feinkostläden gerne ein bisschen mehr zu kaufen. Doch auch die Liechtensteiner mögen zu Hause angebautes Gemüse und Obst, weswegen sie gerne wieder ihre Ziergärten zu Gemüse- und Obstgärten umwandeln. Hinzu kommt als markanter Faktor, dass die Agrarindustrie nicht auf Masse, sondern auf Klasse setzt und dies konsequent seit Jahrzehnten.

Vor allem, dass Handelsabkommen mit der benachbarten Schweiz führte schon früh dazu, dass die Produktpalette anwuchs und man heute wirklich eine Fülle an Lebensmittelgeschäften hat. Heutzutage kommt auch viel Fertignahrung in die Töpfe, was mit der Beschleunigung des Lebens zusammenhängt. Dem stellen sich viele Liechtensteiner entgegen und essen lieber „Slow Food“, womit wieder die Begeisterung für die feine Küche verbunden ist. Die Restaurantdichte ist schier wunderbar. Heutzutage gibt es auch ein Überangebot an Bieren, Weinen und weiteren Getränken. Früher tranken die Liechtensteiner meistens Apfel- oder Birnenmost.

Heutzutage ist der liechtensteinische Wein ein Markenzeichen, der meiste wird noch immer im Inland getrunken und genossen. Berühmt ist auch der „Onkel Herbert“, welcher schon seit fünf Jahrzehnten die Liechtensteiner und deren Tiere mit feinstem Fleisch beliefert und auch über die Grenzen des Fürstentums Anerkennung findet.²³

8.2. Kleider machen Leute

Es gab Zeiten, da lief das Fürstenvolk in Einheitstracht herum. Nun sind es gut über 170 Jahre, als man noch anhand der Tracht sagen konnte, woher jemand stammte. Ganz allgemein wird in Liechtenstein gern aufgetragen.

²³ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 308-310.

Viele internationale Topmarken finden in Liechtenstein ihre gut betuchten Kunden und vor allem Kundinnen, Modefarben und Modeschnitte sind Sinnbild für den wirtschaftlichen Aufstieg im Fürstentum. Heute sind vor allem der Naturschutz und damit die Naturmaterialien in den Vordergrund geraten, und die Liechtensteinerinnen waren auch eine der ersten, die kess auch zu festlichen Anlässen Hosen anzogen, wobei heutzutage wieder die Weiblichkeit bevorzugt wird. Früher trugen die jungen sowie die älteren Frauen Kopftuch oder einen Sonntagshut zum Kirchgang, heute ist dies nur vereinzelt anzutreffen. Heutzutage tragen die Liechtensteinerinnen Kopftuch oder Hut lieber in ihrer Freizeit als Accessoires. Die Liechtensteinerinnen sind wahre Meisterinnen im Ausstaffieren. Sonst lässt sich sagen, dass die Liechtensteiner gerne gut gekleidet durch ihre Heimatorte gehen und die Mode von Beruf und Alter abhängig ist.²⁴

8.3. Dem Fürstenvolk trachtet es nach Trachten

Die Liechtensteiner sind stolz auf ihre Trachtenpracht, welche über Generationen hinweg, einen Spiegel ihrer Kultur darstellt. Trachten werden vor allem bei festlichen Anlässen getragen. Sie sind Zeichen der Verbundenheit mit Fürsten und Vaterland und unterscheiden sich von den Alltagskleidern im Blick auf die Einheitlichkeit.

Die Trachten stehen oft in einem Zusammenhang mit Heimatvereinen und Musikkapellen bzw. mit den überlieferten Sitten. Trachten sind nur sehr schwach modeabhängig. Im 19. Jahrhundert verschwanden die Trachten aus dem Alltag und wurden durch Mode aus dem Ausland ersetzt. Bald bemerkte das Fürstenvolk selbst, dass es um ein wertvolles Kulturgut gebracht werden könnte, und organisiert sich seither vermehrt in Trachtenvereinen. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts fingen Kommissionen erneut an, die Trachten fachmännisch zu beäugen. Gemessen an der Einwohnerzahl gibt es die höchste Trachtenträgerdichte gerade im Fürstentum, darauf dürfen die Liechtensteiner stolz sein.²⁵

8.4. Hausbau beim Fürstenvolk

Vieles der einstigen bäuerlichen Bebauung wich Anwesen. Früher wurde mit viel Pomp gebaut und noch heute lebt das Arbeitsbrauchtum. Laut Hausrecht darf der Hausvater

²⁴ GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 312.

²⁵ Ebd. S. 314.

oder Hausmutter bestimmen, wer sich im Haus zu Hause fühlen darf. Ein Heim ist als Rückzugsort unersetzbar.

Mit dem Spatenstich, einem neueren Brauch, fängt so manche Baurealisierung an. Man trifft sich danach zu einem Imbiss und verköstigt die eingeladenen Gäste. Bald schon folgt die Grundsteinlegung. Der Grundstein ist zumeist mit einer Inschrift gekennzeichnet und geschmückt. Oft wird eine Münze dazugelegt und einige Baudokumente, welche in einer der Hausecken eingebuddelt werden. Dank einer Überlieferung vom Hofkaplan Johann Franz Fetz wissen wir die Einzelheiten bei der Grundsteinlegung der Vaduzer Pfarrkirche.

Wenn man endlich den Rohbau errichtet hat, wird ein Aufrichte-Tännchen aufgestellt, das mit farbigen Sacktütchen geschmückt wird, die Anzahl dieser entspricht der Anzahl der Arbeiter auf dem Bau. Zu dieser Zeremonie wird auch ein Weispruch vom Zimmermann vorgetragen. Dies alles soll den Bewohnern Glück und Wohlergehen bringen. Ein Etappenziel ist das Aufrichtefest, welches zur Pflege der Beziehungen genutzt wird und vor allem den Arbeitern gilt. Das Standesbewusstsein wird durch dieses Fest gehoben. Hofkaplan Johann Fetz berichtete von der Errichtung des Kirchendaches in Vaduz anno 1870: *„Diese gefahrenvolle Arbeit ging schnell und ohne Unfall vor sich. Als Anerkennung erhielten die Bauleute am 18. Juni einen reichlichen Aufrichttrunk aus dem fürstlichen Schlosskeller. Es war eine Lust, die freudigen Gesichter der Bauleute zu beobachten, wie sie sich in Reihe und Glied ohne Kommando fügten. Vom Bauplatz bewegte sich nämlich unter Vortritt der Blechmusik der lange Zug der Arbeiter mit ihren Fähnlein unter Hut und Mütze wurde ins Quartier getragen.“*²⁶

8.5. Arbeitsleben im Alpental

Das Arbeitsleben unterliegt stetig einem starken Wandel. Früher wussten die Menschen besser, worum es bei gewissen Arbeitsplätzen geht, doch wandelte gerade der Übergang vom Agrarstaat zum Dienstleistungs- und Industriestaat die alten Strukturen, und deshalb bemühen sich die liechtensteinischen Unternehmen seit 1968, die Liechtensteiner zum Tag der offenen Tür einzuladen.

Früher waren es eher Besichtigungen, heutzutage mauserte sich diese Gelegenheit zu einem Fest und hat seine feste Stelle gefunden. Wenn man seiner Firma treu bleibt,

²⁶ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 326-327.

feiert man nach einigen Jahren sein Dienstjubiläum, eine Anerkennung des Erbrachten und zugleich Motivation zum Verweilen. Ab dem zehnten Jahr bricht die Zeit des ersten Dienstjubiläums an, teils schon im fünften Jahr. In einem Großteil der Unternehmen bekommt man einen Blumenstrauß, in manchen auch Dienstgeschenke, die vom Dienstalter abhängig sind (Ausflüge, einen Artikel im Firmenblatt, oder sogar Landeszeitung).

Auch im Alpental kommt einmal das Alter und mit dem Alter die Pensionierung, welche einen Abschluss im Arbeitsleben darstellt und mit einem großen Fest gebührend gefeiert werden muss. Oft werden die Pensionäre im Firmenblatt aufs Allerhöchste gelobt und ausgezeichnet. In vielen Betrieben werden die Pensionäre auch nach Pensionierung zu Firmenfesten und Ausflügen eingeladen.²⁷

8.6. Liechtensteiner Geselligkeit

Das liechtensteinische Volk ist ein sehr geselliges, welches viel Wert auf Spiele und Spaß legt. Einem Bericht aus dem Jahr 1915 ist zu entnehmen, dass vor allem das Kartenspiel als ein Gesellschaftsspiel betrachtet worden ist. Es gibt auch heute noch zahlreiche liechtensteinische Kartenspiele, wie das bis heute beliebteste im Fürstentum: „Jass“ („Schieber“ oder „Steiger“). Dieser wird meistens mit 36 Salzburger Karten gespielt, im Unterland spielt man dieses aber vermehrt mit Schweizer Karten. Beim Jass haben sich von Gemeinde zu Gemeinde verschiedene Regeln entwickelt, welche aber immer nach einem gemeinsamen Musterspiel aufgebaut sind. Es werden viele Jassmeisterschaften veranstaltet. Es gibt auch ein sogenanntes „Bindele-Jass“, wo die Spieler um ein fettes „Bindele“ (Räucherfleisch) spielen.

Das Kegeln hat in Liechtenstein eine lange Tradition, schon um 1900 gab es erste liechtensteinische Kegler, die erste moderne Kegelbahn wurde 1954 in Triesen eröffnet.

Ein weiterer wichtiger Teil der Geselligkeit ist das spontane Singen und Musizieren. Vor allem bei verschiedensten Festen wird gerne und laut gesungen, die Textsicherheit der Jugend bei alten Volksliedern geht aber mit der Globalisierung langsam verloren. Deswegen wird von den 80er Jahren an ein Singbuch von dem Trachtenverein herausgegeben, um dem entgegenzuwirken. Wichtig ist auch für jedes Dorf ein gutes Dorftheater zu haben, deswegen entstanden und entstehen noch immer viele

²⁷ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 328-329.

Laientheater. Dieses bietet jedem Liechtensteiner die Möglichkeit an, sich kulturell zu betätigen. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde von der liechtensteinischen Schuljugend Theater gespielt, dieses fand in den einzelnen Klassenzimmern statt.

Ortsvereine, Jungmannschaften und ebenso weitere Vereine spielen mit großen Erfolg Laientheater. Oft sind es einfachere Stücke ausländischer Autoren, welche in Dialekt umgeschrieben und gespielt werden. Teil des liechtensteinischen Selbstverständnisses ist der Volkstanz, dieser war schon immer ein festes Band zwischen den einzelnen Tänzern. Es gibt wieder vermehrt Volkstanzgruppen, die aufgeführten Tänze entstammen der Familie der alemannischen Volkstänze. Diese wurden um neue Tanzschritte erweitert. Seit 1965 werden vor allem in Schellenberg, Triesenberg und Vaduz neue Volkstanzgruppen gegründet, früher drohte der Volkstanz, zu sterben.

Am 12. April 1863 erschien in Liechtenstein die erste „Liechtensteinische Landeszeitung“. Diese brachte den Bürgern zum ersten Mal ein modernes Demokratieverständnis nahe. Infolgedessen entstanden die ersten Vereine und der Lehrerverein und das Priesterkapitel arbeiteten unermüdlich. Die ersten neuen Vereine waren ein landwirtschaftlicher Verein, ein Bienenzuchtverein und ein Leseverein.

Mit den Jahren wuchsen vor allem Freizeit- und Sportvereine. Die zweitgrößte Gruppe stellen die kulturellen Vereine: Theater-, Musik-, Gesangs-, Tanz- und Trachtenvereine dar. Oft gibt es in Liechtenstein auch Passivkonzerte, diese sind eine Art von Dank an die vielen „Passivmitglieder“ (Gönner) im Land. In Liechtenstein kam es bei Musik- und Gesangsvereinen erst recht spät zum Zusammenschluss in Landesverbände, obwohl es die ersten Vereine dieser Art, schon im 19. Jahrhundert gab. Seit 1919 gibt es den „Fürstlich liechtensteinischen Sängerbund“. Seitdem wird jedes zweite Jahr das Bundessängerfest ausgetragen. Ähnlich ist die Situation ist auch beim „Liechtensteinischen Musikverband“. Jedes Jahr gibt es ein Verbandsfest, wo alle Musiker des Landes gegeneinander antreten.²⁸

²⁸ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 361-371.

9. Mundart und Sprachlandschaft Liechtensteins

9.1. Sprachgeographische Unterschiede zwischen Ober- und Unterland

Aus historischer Sicht war Liechtenstein schon viel früher aufgeteilt in Ober- und Unterland. Der heutige Staat entstand durch Kauf der Grafschaft Schellenberg (1699) und den Ankauf der Grafschaft Vaduz (1712) vom Adelsgeschlecht Liechtenstein. Zudem gab es noch in früheren Tagen eine religiöse Spaltung, wobei das Unterland dem Drusianischen Kapitel angehörte, währenddessen das Oberland zum Kapitel unter der Landquart gehörte.

Dies wurde auch politisch weitergeführt. Topografie und Geografie waren weitere Punkte, welche dazu führten, dass sich die Mundarten letztendlich so verschieden entwickeln konnten. Ein weiterer Anhaltspunkt kann hierbei der 1852 unterschriebene Zollvertrag mit dem damaligen Kaisertum Österreich sein. Dieser Vertrag hat in Feldkirch eine sprachliche Annäherung an die österreichische Sprachlandschaft bewirkt. 1924 änderte Liechtenstein dann den Kurs, welcher notwendig geworden war, da Österreich-Ungarn in Einzelstaaten zerfallen war. Dieses Mal war es der bis heute gültige Zollvertrag mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, welcher wiederum zur Annäherung an den schweizerischen Sprachraum führte und bis ins 21. Jahrhundert die Liechtensteiner sprachlich auftrennt, und das nicht nur in Ober- und Unterländer.

9.2. Alltagssprache

In einer wissenschaftlichen Befragung gaben 98 % der Befragten an, ins Hochdeutsche zu wechseln, wenn es ihnen ersichtlich wird, dass der Gesprächspartner Verständigungsprobleme aufweist. Es wurde auch herausgefunden, dass das „Code-Switching“ auch gerne bei Gesprächen genutzt wird, wo es eigentlich eher aus Bequemlichkeit genutzt wird, obwohl Kommunikant und Adressat den Dialekt eigentlich verstehen.

Die Alltagssprache ist in verschiedensten Institutionen vertreten und gibt uns ein vollständiges Bild davon, wie oft zwischen dem Liechtensteiner Dialekt und dem Hochdeutschen gewechselt wird. Auf juristischer Ebene, also in den Gerichten des Fürstentums, wird zwischen ständigen und nichtständigen Gerichten unterschieden, wobei die eine Hälfte der Richter den Liechtensteiner Dialekt aktiv nutzt und die andere Hälfte sich mit einem schweizerischen oder österreichischen Idiom behilft. Zwischen den einzelnen Gerichtsstufen wurde festgestellt, dass sich der Sprachgebrauch wandelt.

Grundsätzlich ist aber im Amtsgebrauch Hochdeutsch Vorschrift. Diese Regel wird aber nicht in Reinform eingehalten und es wird eher vom deutschsprachigen Heimatsprachraum des Richters ausgegangen. Präsent ist auch die Dreiteilung in Basismundart, Umgangssprache, Verkehrsdialekt oder auch Hochdeutsch, welche vor allem von aus Österreich stammenden Richtern bei den Verfahren genutzt wird und vereinzelt auch bei liechtensteinischen Richtern auffindbar ist. Auf Ebene des Landgerichtes und der Staatsanwaltschaft sind rund 35 Mitarbeiter aufzufinden, von denen 80 % den Liechtensteiner Dialekt sprechen und 20 % eine fremde Mundart nutzen. Vor Gericht ist das Hochdeutsche als Verkehrssprache bei den einzelnen Parteien in Gebrauch, untereinander sprechen die Parteien aber oft auch im liechtensteinischen Dialekt.

Bei öffentlichen Verhandlungen wird dem Dialekt mehr Aufmerksamkeit geschenkt und diese finden auch überwiegend in der Mundart statt. In den untergeordneten Gerichten werden Referate, Plädoyers und Urteile in Hochdeutsch realisiert. Auf parlamentarischer- und Verwaltungsebene wird vor allem in Mundart gesprochen, wobei es zu kleinsten Abweichungen kommt.

Der Schriftverkehr ist aber ausschließlich auf Hochdeutsch zu leisten, dasselbe gilt auch bei Gesprächen mit Ausländern und auf Geschäftsreisen ins Ausland. Die liechtensteinische Landeskirche genießt laut Artikel 37 der liechtensteinischen Verfassung den vollen staatlichen Schutz. Die offizielle Sprache der Kirche ist Latein und die jeweilige Landessprache. Geregelt wird dies im Paragraphen 12 ff. der allgemeinen Einführung zum römischen Messbuch, die Bezug nimmt auf Art. 36 der Konstitution über die heilige Liturgie.

Allgemein gesagt überwiegt hier das Hochdeutsche gegenüber dem liechtensteinischen Dialekt, dieser hat aber wiederum bei Kinder-, Schüler- oder Jugendgottesdiensten seinen kulturellen Platz. Auch ist die liechtensteinische Mundart bei Taufen oder Hochzeiten öfter in Gebrauch, als bei allgemeinen Gottesdiensten. Bei persönlichen Treffen überwiegt bei den Pfarrern die Mundart, die Laienhelfer sprechen durchwegs Hochdeutsch. Die Landeskirche ist eine der Domänen des Hochdeutschen in der liechtensteinischen Alltagskultur. Ein Blick auf das liechtensteinische Bildungswesen zeigt, dass schon in den Kindergärten, Primarschulen, gegebenenfalls Hilfsschule, Oberschulen, Sekundarschulen, Realschulen oder dem Landesgymnasium die Wahl

zwischen Hochdeutsch und liechtensteinischen Dialekten geprägt wird, weitere Bildungsinstitutionen sind ein Abendtechnikum, eine Erwachsenenbildungsstelle, eine Musikschule, eine Akademie der internationalen Philosophie, das Liechtensteininstitut, das Bildungshaus Gutenberg, eine Waldorfschule und sogar eine Universität.

Bei einer Untersuchung der Mundart kam man zum Schluss, dass 70 % der antwortenden Lehrer und 60 % der Schüler eine Mundart des Fürstentum Liechtenstein als Muttersprache sprechen. Überwiegend ist die jüngere Generation fähig, die Mundart zu entschlüsseln. Hochdeutsch wird mit steigendem Alter im Lehrplan gefördert, dabei ist zu beachten, dass auch bei Oberstufenschülern immer noch Situationen auftauchen, welche im liechtensteinischen Dialekt geklärt werden müssen.

Die Kinder wachsen mit dem Alter in eine „Fach-Diglossie“ rein, welche eine klare Trennung zwischen Musik, Werken, Handarbeit, Lebens-, Berufskunde und anderen Fächern in Hochdeutsch bestärkt. Die meisten Schüler sprechen überdies am liebsten Dialekt. Hochdeutsch wird vor allem wegen seines positiven Einflusses auf den Sprachgebrauch gefördert, um den Schülern eine bessere Differenzierung zwischen offiziellem und persönlichem Sprachgebrauch zu ermöglichen.

Leider ist auch die liechtensteinische Literatur allzu oft in der Bildungslandschaft ins Hintertreffen geraten. Die Schüler kennen die meisten in liechtensteinischen Mundart verfassten Texte nur aus Erzählungen ihrer Kindheit, Gedichten und Märchen, wobei diese kein wirkliches Unterrichtsthema darstellen und eher durch hochdeutsche Literatur substituiert werden.

Blickt man nun auf die Sprache im öffentlichen Raum, gibt es in Liechtenstein keinen eigenen Fernsehsender und das Land besitzt erst ab 1995 einen eigenen Rundfunksender, deswegen werden vor allem österreichische oder schweizerische Sender geschaut, was einen direkten Einfluss auf den Sprachgebrauch hat, so sind vor allem die Sender DRS, stellvertretend für die Schweiz oder ORF für Österreich sowie einige Radiostationen Bestandteil der Alltagskultur. In den österreichischen Medien wird vor allem Hochdeutsch gesprochen, wogegen in den Schweizer Medien vermehrt in der Mundart gesprochen wird, was sich direkt auf die sprachliche Entwicklung der Jugendlichen und auf das Hochdeutsch auswirkt. Zum familiären Sprachgebrauch lässt sich sagen, dass laut Untersuchungen 70 % der verheirateten liechtensteinischen Mundartsprecher sind.

Auffällig ist auch die Nutzung der Mundart bei Gesprächen mit anderen Mundartsprechern, wo die Liechtensteiner nicht, wie oft üblich, ins Hochdeutsch wechseln. Diglossie ist allgemein das Zauberwort in den meisten Familien, doch überwiegend spricht man in der Familie in der Mundart, oft auch gemischt mit Lokaldialekten oder fremden Dialekten. Bemerkenswert ist, dass der liechtensteinische Sprachgebrauch nicht mit der Redeterminante der Schichtzugehörigkeit korreliert, was sich in der Geschichte des Fürstentums spiegelt. Im Fürstenhaus wird überwiegend auf Hochdeutsch verkehrt, was mit dem Werdegang des Fürstenhauses zu tun hat. Die liechtensteinische Mundart ist eher selten im alltäglichen Sprachgebrauch anzutreffen.²⁹

9.3. Nachbarn seid begrüßt!

In Liechtenstein grüßen sich alle ohne Ausnahme. Es wird als tiefe Beleidigung angesehen, wenn man an jemandem, der ansässig ist, ohne Gruß vorbeigeht, oder noch schlimmer seinen Gruß nicht erwidert.

Früher war es sogar zwischen guten Bekannten nicht üblich sich die Hand zu reichen, heutzutage hat sich das vor allem durch die Bankenkultur gewandelt. Je besser man sich mit den liechtensteinischen Grußformeln auskennt, desto mehr wird man in den einzelnen Gemeinden angenommen. Viele Zugezogene oder auch Pendler brauchen eine ganze Generation, bevor sie wirklich fürs Fürstenvolk als assimiliert gelten.

Es gibt unter anderem Zeitgrüße, welche sich auf die Tageszeit beziehen. „Guata Morga (Marga), so bischt wach?“ ein üblicher Gruß, welcher von den morgendlich bis in die vormittäglichen Stunden zu hören ist. Auf diesen wird mit „Amol uf und agleet“ geantwortet. „Guata Tag“, dieser Gruß, wird denn Tag über bis etwa 5 Uhr nachmittags genutzt. „Guata n´Obat“, in bäuerlichen Kreisen wird oft noch ein „So häscht Firobat?“ angeschlossen. Als Gutenachtgruß ist „Guat Nacht, schlof wol“ üblich.

Es gibt auch weitere Grüße, welche im Alpenraum noch üblich sind, aber langsam aus dem Sprachgebrauch schwinden, wie „Grüass Gott“ früher auch öfter als heute „Bhüat Gott“, „Pfüate“. Es gibt auch eine Reihe an Gelegenheitsgrüßen. Beim Eintreten in ein

²⁹ BANZER, Roman. Die Mundart des Fürstentums Liechtenstein: Sprachformengebrauch, Lautwandel und Lautvariation. Online im Internet: http://www.eliechtensteinensia.li/IBHV/1998/95/Die_Mundart_des_Fuerstenums_Liechtenstein.pdf [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Landesverwaltung Fürstentum Liechtenstein: Volkszählung 2010: Bevölkerungsstruktur: Band 1. Online im Internet: <http://www.llv.li/> [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Liechtenstein Languages. Online im Internet: <http://liela.li/pressespiegel/> [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Haus ruft man: „Hoi, hallo, sin´r do, sin´r umma?“ die Antwort: „Jetz luag do här, wär kunnt o do?“. Zum Abschied sagte man früher: „Bhüat di Gott, läb wol“ worauf z. B. geantwortet wird: „Kum me, an anders mol wedr, los di wedr amol säha.“

Weitere Abschiedsgrüße sind: „Adia“ „Läb wohl“ neuere sind dann „Uf wederluga“ und „Auf Wiedersehen.“ Trifft man auf mehrere Menschen die beieinanderstehen und in ein Gespräch vertieft sind, so grüßt man: „Hon´r grossa Rot?“, „Honner´s loschtig?“, „Werden´r onig?“. Beim Essen sind folgende Grußformeln üblich: „An Guata“, anstatt der veralteten Formel „Gott gsägnis“, teilweise wird aber auch mit einem aus Österreich stammenden „Mahlzeit“ begrüßt.³⁰

³⁰ GOOP, Adulf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986. S. 332-333.

10. Literatur im Wandel der Zeit

Der Anfang der Schreibkultur ist im Spätmittelalter zu finden, präziser ausgedrückt im 13. Jahrhundert. Heinrich von Frauenberg (1257-1314), welcher auch Burgbesitzer der Gutenberg in Balzers war, war einer der größten Minnesänger seiner Zeit. Fünf seiner Gedichte sind im „Codex Manesse“, einer berühmten Heidelberger Liederhandschrift, festgehalten worden. Heinrich von Frauenberg war überdies kein wahrer Liechtensteiner im heutigen Sinn. Er wurde in diesem Gebiet geboren, aber es gab zu dieser Zeit keinen Staat Liechtenstein. Um zu den wahren Altliechtensteinern der Schreibkunst zu kommen, fangen wir mit Peter Kaiser (1793-1894) an, welcher Berufspolitiker und zugleich auch Historiker war. Er wurde im Revolutionsjahr 1848 in die Nationalversammlung in Frankfurt gewählt und vertrat dort Liechtenstein. Mit seinem großen Werk: „Lied am Feuer“ setzte die eigentliche liechtensteinische Dichtung ein.

Dieses schrieb er 1817. 1847 schrieb er dann eine „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“, womit er einer der Begründer der heutigen nationalen Identität ist. Dieses Nationalbewusstsein ging einher mit dem Neuaufleben von alten Lobgesängen, so sind die „Vaterlandshymne“ von Dr. Albert Schadler (1848-1922) und vor ihr noch in Jakob Jauchs (1802-1859) „Liechtensteinischer Volkshymne“ Nachweise. Letztere wurde später als Nationalhymne aufgegriffen, aber noch sprachlich modifiziert und 1895 in Vaduz zum ersten Mal vor großem Publikum gespielt.

Später, zur Gründungszeit des historischen Vereins, war es ein gewisser Jens Dittmar, welcher sich für die Literatur einsetzte. Thesen seiner literaturgeschichtlichen Zusammenfassung: „Lyrik in Liechtenstein“ waren prägend für die Sprachkrisenzeit des 19. Jahrhunderts. Nennenswert ist laut Dittmar der Geistliche Johann Babtis Büchel (1853-1923), welcher ein Vertreter der Dichtkunst war. Zu seinen Lebzeiten hat er mehr als 40 gedruckte Werke veröffentlicht, für seine Verdienste um das Vaterland bekam er die Titel: „Fürstlicher Rat“ und „Päpstlicher Hausprälat“ verliehen. Zu seinen Werken zählen ein von Josef Gabriel Rheinberger vertonter Gedichtband, Reiseberichte aus Italien und Schottland sowie ein Festspiel zur 200-Jahr-Feier der Grafschaft Vaduz (1912).

Hermine Rheinberger (1864-1932) war die erste Literatin des Fürstentums. 1897 veröffentlichte sie ihren historischen Roman „Gutenberg-Schalun“, welcher Akrilie mit Trivialem verband. Eine schwere Grippeerkrankung hatte zur Folge, dass dieses

literarische Talent zu früh versiegte. Sie war insgesamt 30 Jahre ihres Lebens in einer psychiatrischen Abteilung bzw. Pflegeheim interniert. Die Epik war im Gegensatz zur Lyrik und Dramatik in den Anfängen eine reine Frauendomäne. Das nächste Werk der liechtensteinischen Literaturgeschichte war das Werk einer Deutschen, Maria Matthey, welche in Westfalen aufwuchs. Diese schrieb unter ihrem Pseudonym Marianne Maidorf (1871-?) erfolgreich Märchen, Liebesromane und Jugenderzählungen. 1908 hat sie mehrere liechtensteinische Sagen zu ihrem wohl bekanntesten Roman, „Die Hexe vom Triesnerberg“ vereint. Der Erzählband: „Dorf meiner Kindheit“, welches von Maria Grabher-Meyer (1898-1970) geschrieben wurde, war ein Werk, welches vor einer längeren Pause der Prosa verfasst worden ist. Bekannt war diese Autorin auch aus Radiolesungen und als Mundartdichterin.

Lange Zeit war Liechtenstein vor allem von Heimat- und Dorfgeschichten geprägt, erst spät kam die literarische Moderne nach Liechtenstein. Vorerst war es in der Nachkriegszeit die Mundartprosa der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. Die Nachkriegszeit war durch die häufigere Nutzung von Dorfdialekten geprägt. Weinlyrik und Bergdichtung waren wichtig für das Heimatgefühl.

Oft wurde die Mundart bei Gebrauchslyrik genutzt: Hochzeiten, Empfängen und ähnlich gearteten Anlässen. Bedeutendste Vertreter dieser Mundartliteratur waren Ida Ospelt-Amann (1899-1996) und Edwin Nutt (1922-1991). Ida Ospelt-Amann, wurde durch häufige Auftritte zu gesellschaftlichen Anlässen bekannt sowie durch ihre Publikationen „S´ Loob-Bett“, „S´ ischt Sussersunntig“ und „Di aalta Räder“. 1955 wurde von Edwin Nutt ein schriftdeutscher Gedichtband herausgegeben. 1982 erschien dann „Am Brunnen“, ein Mundartwerk. 1964 wurde das Kabarett Kaktus, von „jungen Wilden“ Liechtensteinern gegründet, welche sich gegen die Heimatdichtung entschieden und lieber dem Dadaismus frönten. Bedeutende Vertreter dieser sind Roberto Altmann (1942), Hans-Jörg Rheinberger (1946) und Evi Kliemand (1945). Die vielseitige Begabung ist für diese Generation charakteristisch: Altmann betätigte sich z. B. als Poet, Maler, Filmemacher, Bildhauer und Veranstalter diverser Kunstausstellungen. Rheinberg ist u. a. Molekularbiologe, Übersetzer, Essayist („Von der Unendlichkeit der Ränder“) und Dichter („Vers Labor“). Kliemand ist Schriftstellerin („Blätterwerk I-III“), Malerin und Publizistin. Sie wurde für ihr literarisches Schaffen mit dem Anerkennungspreis des Kulturbeirates der fürstlichen

Regierung, dem Grazer sowie dem Konstanzer Kunstpreis und dem Josef-Gabriel-Rheinberger-Preis bedacht.

In den 70ern entwickelte sich die eigentliche Literaturszene des Fürstentums. Verdient darum machten sich vor allem Robert Allgäuer als Präsident des Kulturbeirates der Regierung und der Gymnasiallehrer und Publizist Manfred Schlapp, welcher die P.E.N.-Club-Sektion in Liechtenstein gründete. Die moderne Literatur ist von mehreren Namen bestimmt. Allen voran ist Michael Donhauser (1956) zu nennen, welcher von verschiedenen deutschen, österreichischen und schweizerischen Verlagen veröffentlicht worden ist, es waren Erzählungen wie „Edgar“ oder die Romane „Livia“ oder die „Reise“, welche ihm Ruhm einbrachten. Über die Jahre hinweg fand er seinen Weg zur Lyrik. Er ist mit mehreren Auszeichnungen bedacht worden, unter anderem mit dem Ernst-Jandl Preis, dem Georg-Trakl Preis oder auch dem Meraner Lyrikpreis.

Weitere große Namen der Literaturszene Liechtensteins sind ebenfalls in den 50ern auf die Welt gekommen. Nach Evie Kliemand, der „Doyen der Liechtensteiner Literaten“, wurde auch Iren Nigg (1955) durch ihre lyrische Kurzprosa bekannt. Seit Mitte der 80er Jahre wurden Artikel in allen vier deutschsprachigen Ländern veröffentlicht. Ihr jüngstes Werk „Man wortet sich die Orte selbst“ wurde mit dem Literaturpreis der Europäischen Union bedacht.

Jens Dittmar (1950) war Lektor und Herausgeber. Thomas Bernhard hat mit seiner Werksgeschichte ein Standardwerk geschaffen. Auch seine „Lyrik aus Liechtenstein“ folgt dem dokumentarischen Prinzip. Seit 2008 widmet sich der Autor seinen eigenen Werken. Die Beziehung zwischen Sprache und institutioneller Wirklichkeit spielte er in „Basils Welt“. Es folgten der Erzählband „Als wär´s ein Stück Papier“ und die Romane „Sterben kann jeder“ und „So kalt so schön“. Von den Autoren der 60er Jahre ist der ausgebildete Künstler Stefan Sprenger (1962) anzuführen. Seine teils essayistischen Betrachtungen, wie z. B. in „Katzengold“, teils kürzere und längere Prosatexte wie „Vom Dröhnen“, werden vom Autor gerne genutzt, er stellt in diesen kritischen Fragen an das Fürstentum. Neuere Arbeiten nach dem Dialekthörbuch „Dr Hans und sini Bank“ sind auch Dramentexte, so etwa „Vandalin“ und ein vorerst mit dem Arbeitstitel „Rubel, Riet und Rock 'n' Roll“ versehenes Stück. Als ein ehemaliges Mitglied des Stiftungsrates der Kulturstiftung Liechtenstein nahm er zudem Einfluss auf die heimische Literaturszene.

Mathias Ospelt (1963), ist ein sehr bekannter Kabarettist der liechtensteinischen Kulturszene, Kolumnist, Übersetzer, Librettist und Autor. Der Enkel Ida Ospelt-Amanns verfasste mehrere Stücke, zur älteren und neueren Geschichte des Fürstentums. Außerdem ist er Sekretär des P.E.N.-Clubs Liechtenstein und Co-Veranstalter der Liechtensteiner Literaturtage, die biennial veranstaltet werden. 2004 erschien „Als Vaduz noch seinen Hafen hatte“, 2007 der Band „Das Liechtensteiner Gabarett. 1994-2006“. Auch reift im Kleinkunsttheater Schlösslekeller eine neue Generation von Literaten heran. Das Kleinkunsttheater führt er mit seinen Weggefährten Patrick Bolthausen (1972), welcher sich früh schon für eine Theaterkarriere entschied, es ist der bislang einzige überregional erfolgreiche Dramatiker Liechtensteins. 2014 erschien sein Roman „Rapids“ als englische Erstausgabe. Der in Zürich wohnhafte liechtensteinische Schriftsteller Maurus Federspiel (1974) studierte Creative Writing in New York und war als Journalist unterwegs. 2013 erschien sein Roman „Feind“, in welchem er gekonnt alpträumhafte Szenen aufgreift. Unter dem Pseudonym Amelia Blackwood schreibt er 1976 an einer Reihe mit dem Titel „Gebundene Herzen“, die der „Romantic Fantasy“ zuzuordnen ist und von dem in Reinheim ansässigen Siebenverlag herausgegeben wird. In seinen Geschichten geht es um Vampire, die in einer Art Subkultur unter uns Menschen leben, bis sie Gefahr laufen, entdeckt zu werden. Der Schriftsteller Armin Öhri (1978), der aktuell im Gmeiner-Verlag veröffentlicht, widmet sich hauptsächlich historischen Stoffen. „Die Entführung“, eine Erzählung um den versuchten Menschenraub an einem jüdischen Brüderpaar im Liechtenstein der 1930er-Jahre, führte zu kontroversen öffentlichen Diskussionen. Mit Titeln wie „Das Nachtvolk“, „Sinfonie des Todes“, „Die dunkle Muse“ oder „Der Bund der Okkultisten“ bedient Öhri, die Bedürfnisse einer nach Spannungsliteratur verlangenden Leserschaft. 2014 wurde ihm der Literaturpreis der Europäischen Union verliehen. Neben seinem literarischen Schaffen engagiert sich Öhri auch als Präsident der von ihm initiierten „IG Wort – Autorenverband Liechtenstein“ für die liechtensteinische Literaturszene.

Dem gleichen Genre ist der ausgebildete Flugzeugmechaniker und Linienpilot Kurt J. Jaeger (1935) zuzuordnen. Seine jahrelangen Erfahrungen in der Fliegerei, auf Safaris in entlegenen Gebieten Afrikas oder als Reisender in abgeschiedenen Teilen der Erde, haben ihn geprägt. Dementsprechend sind seine Romane, z. B. „Eisiger Horizont“ oder „Das Bugattidossier“, meistens auch Spiegelbilder seiner Biografie. Der Jüngste in

dieser Autorenauswahl ist Daniel Batliner (1988), der als Prosaist und Dramatiker in Erscheinung tritt. Bekannt wurde er durch Auftritte der Comedy-Truppe „Des Wahnsinns fette Beute“. Des Weiteren ist er Autor des multimedialen Bühnenstücks „Wodka Nicotschow“ sowie von „Einmal Oberland, bitte!“³¹

³¹ Literatursalon.li – Homepage des Liechtensteiner Literatursalons. Online im Internet: <http://www.literatursalon.li/home> [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

ZUSAMMENFASSUNG

Vieles im Fürstentum wurde dank der Kirche aufrechterhalten. So sind es gerade die religiösen Feste, welche unabdingbar mit dem liechtensteinischen Jahr und dem Angehörigkeitsgefühl in den einzelnen Gemeinden verbunden sind.

Viele Feiertage sind auch für andere Alpenvölker charakteristisch, aber in Liechtenstein wird den ursprünglichen Messen und einzelnen Gebeten mehr Raum gelassen.

Es ist außerdem auch noch immer Brauch, einen Alpsegen zu sprechen, wenn man Bergbauer ist. Das ist dadurch gegeben, dass die liechtensteinische Kultur lange eine sehr isolierte Kultur gewesen ist, aber von seinen nächsten Nachbarn in Vorarlberg und der Schweiz geprägt wurde.

Ein wichtiges Augenmerk wurde auch auf die ursprüngliche Rolle des bäuerlichen Zusammenlebens im Fürstentum gelegt. Es ist bemerkenswert, dass sich über die große Modernisierungswelle in den 50er Jahren viele der manchmal heidnischen, aber sehr oft christlichen Bräuche gehalten haben. Es hat sich auch herausgestellt, dass die Liechtensteiner die höchste Trachtenträgerdichte der Welt aufweisen.

Auch wurde mit zeithistorischen Artikeln gearbeitet, welche die Entwicklung modernerer Traditionen und Bräuche einfingen, um ein möglichst komplexes Bild zu ergeben. Diese nutzte ich vor allem im Kapitel Adventszeit.

Herausgestellt hat sich, dass die Liechtensteiner viel Wert auf Kontinuität legen, dies lässt sich anhand der Verbundenheit mit der Natur, Gott und seinen Mitmenschen sagen.

Liechtenstein weist Eigenheiten auf, welche mit dem Charakter des Bergvolkes im engen Zusammenhang stehen, wie z. B. eigene Wörter, Grüße, Spiele usw. Diese kann man nirgendwo anders finden.

Gezeigt hat sich, dass es große Unterschiede zwischen Ober- und Unterland gibt, welche sich aus den angrenzenden Sprachräumen ergeben und sich durch die Zeit teils in neue eigene Wörter wandelten. Es scheint, dass die Liechtensteiner manchmal selbst erst mal die richtigen Worte suchen müssen. Dabei wird durch ein gezieltes „Code-Switching“, in der Bildung Abhilfe geschaffen und viele sprechen im Alltag auch Hochdeutsch.

Die Kultur des Fürstenvolkes ist Beweis einer reichen Kulturszene, welche von einer eigenen Literatur geprägt wird. Es gab über Jahrhunderte verschiedenste Strömungen von jungen Literaten und Literatinnen.

Der erste Blick auf Liechtenstein könnte uns irreleiten, dass ein so kleines Land nicht an eigener Alltagskultur und Sprache reich wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Diese Bachelorarbeit widerlegt dieses Vorurteil und zeigt anhand wissenschaftlicher Untersuchungen, dass der liechtensteinische Alltag von Traditionen, Bräuchen und kulturellem Erbe geprägt wird. Ausgehend von dem Nationalgefühl und dem Nationalfeiertag wird erkenntlich, dass die Liechtensteiner tief in ihrer andauernden Geschichte verwurzelt sind.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Primärliteratur

GOOP, Adolf Peter. Brauchtum in Liechtenstein. Vaduz: Liechtensteinische Trachtenvereinigung, 1986.

Sekundärliteratur

GSTÖHL, Egon und Kol. Fürstentum Liechtenstein: Erleben – Eine Bilderreise. 1. Auflage. Schaan: Alpenland Verlag AG, 2005.

SCHERRER, Sigi. und Harald. WANGER. Malerisches Liechtenstein: Bilder einer liebenswerten Landschaft. 4. Auflage. Konstanz: Stadler, 2002.

Internetquellen

BANZER, Roman. Die Mundart des Fürstentums Liechtenstein: Sprachformengebrauch, Lautwandel und Lautvariation. Online im Internet: http://www.eliechtensteinensia.li/ JBHV/1998/95/Die_Mundart_des_Fuerstenumms_Liechtenstein.pdf [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Landesverwaltung Fürstentum Liechtenstein: Volkszählung 2010: Bevölkerungsstruktur: Band 1. Online im Internet: <http://www.llv.li/> [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Liechtenstein Languages. Online im Internet: <http://liela.li/pressespiegel/> [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Mundartdichtung von Edwinn Nutt. Online im Internet: http://www.eliechtensteinensia.li/EinTracht/2011/Staatsfeiertag/Mundartdichtung_von_Edwin_Nutt.pdf [Abrufdatum: 14. 11. 2016]

Literatursalon.li – Homepage des Liechtensteiner Literatursalons. Online im Internet: <http://www.literatursalon.li/home> [Abrufdatum: 14. 11. 2016]